



*Anundo-Macher und Bewohner: Carina Frey (von links), Alexander Döring sowie die Mieter Petra van Treek, Rafael P. Barth und Dorothea Schmitt. Foto: Ofer*

Mannheim. (mao) Kann man Glück bauen? Die Verantwortlichen des Anundo Projekts sind davon überzeugt, dass das geht. Im Februar sind die ersten Mieter auf dem Spinelli-Gelände eingezogen. Das Konzept orientiert sich an der Frage, wie Menschen im Alter leben möchten, nachdem sie aus dem Berufsleben ausgeschieden oder die Kinder aus dem Haus sind. In einer Gemeinschaft, die auf Offenheit und Toleranz basiert lautet die Antwort in Mannheim.

Carina Krey und Alexander Döring kamen im Urlaub darüber ins Gespräch, wie sehr das Leben in der Stadt bei Menschen Gefühle wie Anonymität und Vereinsamung erzeugen kann. Studien dazu belegen, dass dieses Problem mit zunehmendem Alter öfter auftreten kann. Zum Beispiel dann, wenn die Kinder aus dem Haus sind, der Partner nicht mehr da ist, oder der Ruhestand beginnt.

Die Architektin und der Unternehmer waren sich einig, dass die bauliche Landschaft in Deutschland nicht viel zu bieten habe, um die Situation zu verbessern. Und dass sie daran etwas ändern wollten. Beide leben und arbeiten in Heidelberg, wo sie noch vor der Pandemie ihren ersten Versuch unternahmen, die Dinge ins Rollen zu bringen. Das von ihnen entwickelte Projekt mit dem klangvollen Namen Anundo stieß dort zwar auf Interesse, kam jedoch nicht zustande. Anders verhielt sich das im benachbarten Mannheim.

In der Quadratestadt bewarben sie sich mit Erfolg bei einem Wettbewerb der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GBG. "Unsere Idee war, etwas komplett anderes zu bauen, das den

Bedürfnissen von Menschen entgegenkommt, die in ein Alter kommen, in dem für viele noch mal ein Umbruch stattfindet", macht Döring deutlich. Es werde zwar viel über die Probleme von Ein-Personen-Haushalten geredet, doch selten etwas dagegen unternommen. Im Grunde gehe es darum, eine Gemeinschaft in einer urbanen Umgebung zu schaffen, die ähnlich der klassischen Struktur auf dem Dorf funktioniert, wobei lebendige Begegnungen die Regel sind, aber doch unverbindlich bleiben können. "Es muss bei unseren Mietern menschlich einfach passen", sagt Carina Krey.

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie sich Wohnen auf das Glücksempfinden auswirken kann, bemühten sich die Protagonisten, verschiedene Disziplinen an einen Tisch zu bringen. Also wurden Soziologen, Neurologen und Theologen in die Planung einbezogen. Eine Erkenntnis bestand darin, dass in der Gesellschaft ein relativ negatives Bild vom Alter verbreitet ist. "Wir möchten beweisen, dass unbeschwertes Wohnen im Alter sehr wohl möglich ist", sagt Carina Frey. Mit den Methoden der modernen Architektur, um ein Gefühl der Zugehörigkeit unter den Mietern wachsen zu lassen.

Auf Spinelli hat man die zwei betreffenden Gebäude mit 54 Wohnungen bewusst in einer urbanen Lage platziert. Darüber hinaus mit vielen begleitenden Angeboten, die immerhin 300 von viertausend Quadratmetern Fläche ausmachen. Dazu gehören unter anderem eine Bibliothek über zwei Stockwerke, ein Musikzimmer, ein Projektraum, ein Fitnessbereich mit Sauna und zwei begrünte Dachterrassen. Vor einigen Wochen wurde ein öffentliches Restaurant im Erdgeschoss eröffnet. Betritt man das auffallend hell gestaltete Foyer, fällt der Blick sogleich auf die Zentrale, die den Hausbewohnern als eine Anlaufstelle dient. Hier soll privates, gemeinschaftliches und öffentliches Leben zum Wohle aller verzahnt werden.

Dazu finden auch regelmäßig Workshops statt, die der Planung von Aktivitäten und dem besseren Kennenlernen der Mieter dienen sollen. Das Interesse ist groß. Von den kleinen Wohnungen sind inzwischen alle vermietet. Zu den Bewohnern gehört Dorothea Schmitt (73) aus Käfertal. "Ich fühlte mich zunehmend alleine", sagt sie. "Zumal die Kinder aus dem Haus sind und ich kaum Kontakt zu den Nachbarn hatte". Ihr neues Leben inmitten der Gemeinschaft auf Spinelli sei für sie die richtige Entscheidung gewesen.